

«Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf» Siebter Teil

Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

Jasmin und Samuel waren bereits zuhause, als ich gegen halb fünf Uhr mit Benjamin aus dem Kindergarten zurückkam. Samuel hatte während des Gesprächs mit der Psychologin durchwegs behauptet, Timo habe ihm aufgetragen, möglichst detailliert über die Gräueltaten des IS zu berichten. Offenbar war es ihm gelungen, die Psychologin von seiner Version zu überzeugen, und Jasmin war noch so gerne bereit, ihm zu glauben.

Ich war mir zwar ziemlich sicher, dass Samuel gelogen hatte, behielt meine Meinung aber für mich. Für mein öffentliches Ansehen wäre es durchaus von Vorteil gewesen, wenn Samuel nicht als Alleinschuldiger an der Affäre dagestanden hätte. Ich schrieb Timo eine E-Mail, in der ich ihn bat, mir die schriftliche Arbeitsvereinbarung zwischen ihm und Samuel zum Thema IS zukommen zu lassen.

Wohl war mir dabei allerdings ganz und gar nicht. Was, wenn Samuel Benjamin etwas antun würde? Obwohl mich der Gedanke quälte, traute ich mich nicht, Jasmin etwas über die Geschichte mit den Kaninchen im Kindergarten und dem Fleischmesser in der Küche zu erzählen. Ein wenig Ruhe verschaffte ich mir, indem ich das Fleischmesser im Keller versteckte.

Timo schickte mir die Vereinbarung noch am selben Abend. Er hatte mit Samuel die folgenden Punkte ausgemacht:

1. *Erläutere, welche Völker im heute vom IS beherrschten Gebiet leben. Welche Religionen und Konfessionen kommen dort vor?*
2. *Erläutere die Voraussetzungen, die es dem IS ermöglichen, die heute von ihm besetzten Gebiete zu erobern (Einmarsch der USA in Irak, Bürgerkriege in Irak und Syrien).*
3. *Erkläre, welche Ziele der IS verfolgt, und welche Mittel (Rekrutierung von Kämpfern u.a. aus Europa, Finanzierung durch eroberte Ölquellen, Einschüchterung durch Gräueltaten) zu deren Erreichung er dabei einsetzt.*
4. *Beschreibe die Massnahmen muslimischer und westlicher Länder gegen den IS.*

Ich entwarf daraufhin den folgenden Brief:

Liebe Eltern

Wie bereits der Presse zu entnehmen war, hat ein Schüler unserer Schule während eines Vortrags einen von der Terrororganisation «Islamischer Staat» veröffentlichten Film gezeigt, der die Enthauptung einer westlichen Geisel zeigt. Die Schulleitung der Sekundarschule Sulzwil hat sofort alle notwendigen

Massnahmen ergriffen, um eine professionelle Betreuung der Schülerinnen und Schüler, welche diesen Film mitansahen mussten, zu gewährleisten.

Ursache dieses Vorfalls war ein bedauerliches Missverständnis. Der Schüler, welcher diesen Film gezeigt hat, war von seinem Geschichtslehrer beauftragt worden, unter anderem auch die vom IS eingesetzten Mittel zu dokumentieren, wobei die Einschüchterung durch Gräueltaten ausdrücklich erwähnt war. Natürlich hatte der Lehrer dabei nicht an das Vorführen eines entsprechenden Films gedacht, andererseits kann auch dem Schüler nicht der Vorwurf gemacht werden, entgegen der Anweisung seines Lehrers gehandelt zu haben.

Wir möchten uns bei allen Betroffenen aufrichtig für den Vorfall entschuldigen und Ihnen versichern, dass wir alle notwendigen Anpassungen vollzogen haben, um derartige Fehler in Zukunft ausschliessen zu können.

Mit freundlichen Grüssen

Die Schulleitung der Sekundarschule Sulzwil

Jacqueline Hunziker Anton Müller Felix Walldorf

Ich schickte den Entwurf noch am selben Abend an Jacqueline, Toni und unsere Schulratspräsidentin Julia. Jacqueline zeigte sich gar nicht zufrieden und hielt es für falsch, Timo überhaupt zu erwähnen und Samuel auf diese Art reinzuwaschen. Julia fand jedoch, mit dieser Darstellung der Situation könnten alle Beteiligten gut leben, und Toni war ohnehin mit allem einverstanden. So ging der Brief tags darauf an die Eltern und auch an die Presse.

Das Resultat entsprach leider nicht meiner Absicht. Zwar berichteten die meisten Medien relativ sachlich über den Vorfall, die Schlagzeile «Lehrer animiert Schüler zum Vorführen von Enthauptungsvideos» im «Blick am Abend» löste in dessen Online-Ausgabe jedoch einen unkontrollierten Shitstorm aus. In Windeseile war es jedem, der es wissen wollte, möglich, nachzulesen, um welchen Geschichtslehrer es sich handelte. Einige Kommentatoren meinten sogar zu wissen, dass es sich bei Timo selbst um einen aus Syrien zurückgekehrten ehemaligen IS-Kämpfer handle. Aber auch Samuels Identität wurde bald gelüftet, und die Mutmassung, dass die Schulleitung nun wohl einen Sündenbock gesucht und der Öffentlichkeit präsentiert habe, liess nicht lange auf sich warten.

Am nächsten Tag kam Timo in mein Büro. Ich bat ihn Platz zu nehmen und eröffnete das Gespräch, indem ich ihm versicherte, wie sehr mir die ganze Angelegenheit leid täte, für alle Beteiligten und speziell für ihn.

«Felix», entgegnete er, «es muss dir nicht leidtun. Der Fehler liegt bei mir. Ich hätte niemals von Samuel verlangen dürfen, dass er die Gräueltaten des IS thematisiert.»

«Nein, Timo. Es war ein Missverständnis. Das hätte jedem passieren können.»

«Wenn ich an die Kinder denke, die das mitansehen mussten ... Ich hätte es einfach verhindern müssen!»

«Du musst dir wirklich keine Vorwürfe machen!»

«Ich mache mir aber Vorwürfe! Und du siehst ja selbst, was in der Zeitung steht!»

«Ja, und das tut mir auch besonders leid für dich, obwohl es ja nur um *eine* Zeitung geht. Aber wir werden eine Gegendarstellung verlangen, das verspreche ich dir. Von animieren kann ja nun wirklich nicht die Rede sein.»

«Meine Kinder werden in der Schule als Terroristenkinder verspottet.»

«An unserer Schule?»

«Auch.»

«Ich werde die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen. Das ist völlig inakzeptabel.»

«Mir ist einfach klar geworden», fuhr Timo nach einigen Momenten des Schweigens fort, «dass ich doch nicht für diesen Beruf geschaffen bin. Ich liebe die Kinder, aber ich kann sie nicht unter Kontrolle halten. Das funktioniert auch in den Limowelten nicht.»

«Das ist jetzt aber wirklich Quatsch! Du hast deinen Job hier hervorragend gemacht!»

«Das ist lieb von dir, aber du siehst ja, was mit Samuel passiert ist.»

«Du hast doch gehört, was Jacqueline gesagt hat. Das wäre jedem anderen auch passiert.»

«Ist es aber nicht.»

«Doch! Alexandra, Jan und Daria haben ihn auch betreut und nichts gemerkt.»

«Ja, aber den Auftrag hatte er von *mir*. Darum hätte *ich* etwas merken müssen.»

«Timo, ich an deiner Stelle hätte auch nichts gemerkt. Und ich habe auch als Vater beziehungsweise Stiefvater von Samuel nichts bemerkt.»

Timos Blick deutete ins Leere. «Letztlich», hob er an, «letztlich waren die Ereignisse mit Samuel für mich nur eine letzte Bestätigung dafür, dass ich mich neu orientieren muss.» Er unterbrach sich. «Eigentlich hatte ich ja immer Pfarrer werden wollen. Aber dann habe ich Manuela kennen gelernt und als Katholik musste ich mich damals entscheiden: Liebe oder Berufung. Die Liebe war stärker.»

«Du willst mir aber nicht sagen, dass du dich jetzt ... Und überhaupt, wer einmal geheiratet hat, kann doch nicht mehr Priester werden!»

«Das stimmt, aber die Situation hat sich seither trotzdem verändert. Es will ja fast niemand mehr Priester werden. Daher kommt es auch bei den Katholiken immer öfter vor, dass die Führung einer Kirchgemeinde selbst einem verheirateten Theologen anvertraut wird.»

Wir schwiegen einige Sekunden lang.

«In Munzwil», fuhr Timo fort, «wäre der Pfarrer eigentlich seit zwei Jahren pensioniert. Aber weil er keinen Nachfolger finden kann, bleibt er im Amt. Wir kennen uns gut, ich bin ja dort aufgewachsen. Er hat mich vor ein paar Monaten gefragt, ob ich mir nicht vorstellen könnte, seine Nachfolge anzutreten. Er würde mich auch noch so lange wie nötig einarbeiten. Seither trage ich mich mit dem Gedanken. Gestern Abend habe ich dann noch einmal lange mit Manuela und den Kindern darüber gesprochen. Und dann habe ich mich entschieden.»

Ich holte tief Luft.

«Und wann willst du dort anfangen?»

«Sei mir jetzt bitte nicht böse, aber nach dem, was mit Samuel passiert ist, kann ich einfach nicht mehr unterrichten. Ich muss dir leider meine sofortige Kündigung mitteilen.»

«Timo, du kannst nicht mitten im Semester kündigen. Wer soll denn deine Stelle übernehmen? Das geht auch rein

rechtlich nicht. Die Kündigungstermine sind jeweils zum Semesterende.»

«Ich weiss, und es tut mir auch wirklich leid, wenn ich dir damit Probleme bereite. Aber ich bin mir sicher, dass es sein muss. Ich bin auch bereit, die Konsequenzen zu tragen. Serge hat mir das gestern am Telefon erklärt: Wenn ich ausserterminlich kündige, hafte ich für den materiellen Schaden, der daraus entsteht. Ein solcher entstehe aber gar nicht oder höchstens in sehr geringem Ausmass, weil mein Lohn ja nicht weiter bezahlt wird.»

Ich ärgerte mich zwar darüber, dass Serge Timo in dessen Idee, ausserterminlich zu kündigen, auch noch bestärkt hatte, sagte dann aber nichts, weil ich einerseits wusste, dass Serge recht hatte, und andererseits, weil es für Samuel und mich letzten Endes vorteilhaft sein würde, wenn Timo die Verantwortung für den Vorfall von sich aus übernehme.

Ich schlug ihm daher vor, das Arbeitsverhältnis im gegenseitigen Einvernehmen per sofort aufzulösen und er erklärte sich damit einverstanden. Toni Müller verpflichtete ich dazu, Timos Lektionen zu übernehmen, bis ein Ersatz gefunden sein würde.

Während die getroffenen Massnahmen – die sonderpädagogische Betreuung Samuels sowie die Auflösung von Timos Anstellungsverhältnis – bei den Eltern der Limowelten-Klasse mehrheitlich auf Zustimmung stiessen, wendete sich die Stimmung im Kollegium, die schon seit der Entlassung von Reto angespannt gewesen war, offen gegen mich, als ich im Konvent darüber informierte. Dagmar, eine der dienstältesten Lehrerinnen an unserer Schule, beschuldigte mich, ich hätte Timo mit meinem Brief an Eltern und Presse bewusst ans Messer geliefert, um Samuel und damit indirekt mich selbst aus der Verantwortung zu nehmen. Dass Samuel für sein Verhalten nun auch noch mit einer teuren Sonderbehandlung belohnt werde, stiess ihr besonders sauer auf. Hansruedi, der ebenfalls schon seit über 20 Jahren an der Sek Sulzwil unterrichtete, bemerkte, es sei schon Ärger genug, wenn sich immer wieder Eltern in den Schulrat wählen liessen, um ihre Kinder zu protegieren und Druck auf deren Lehrerinnen und Lehrer auszuüben; ein Schulleiter aber, der Lehrer öffentlich blossstelle und zum Rücktritt dränge, um sein eigenes Kind zu schützen, das sei nun wirklich jenseits von Gut und Böse.

Als sich unsere Schulratspräsidentin, Frau Stücki-Baldegger, zu Wort meldete und erklärte, dass der Elternbrief von Schulrat und Schulleitung gemeinsam verfasst worden und das Sondersetting für Samuel von der Bildungsdirektorin

persönlich abgesegnet worden sei, entlud sich die Wut des Kollegiums in lautstarken Buhrufen und Pfiffen. Schliesslich entschied der Konventsvorstand, den Konvent abubrechen.

Ohne mit irgendjemandem auch nur noch ein Wort zu wechseln, stieg ich ins Auto und fuhr nach Hause.

Ich fand Jasmin und Samuel auf dem Sofa im Wohnzimmer. Jasmin hielt Samuel fest an sich gedrückt. Ihre Gesichter waren verweint.

Wortlos überreichte mir Jasmin einen Brief. Es war ein Schreiben der Jugendstaatsanwaltschaft, und mir war sofort klar, worum es gehen musste. Ich setzte mich zu Jasmin und Samuel und schwieg. «Alles wird wieder gut», versuchte ich uns schliesslich zu beruhigen, aber nicht einmal ich selbst mochte in diesem Moment noch daran glauben.

Wie sich herausstellte, hatten Samuel und drei Mitschüler seiner Klasse über ihre Handys gegenseitig Horrorvideos ausgetauscht. Offensichtlich verstanden sie das als eine Art Mutprobe, die nur solange weiter funktionierte, wie der Nervenkitzel von Mal zu Mal gesteigert wurde. Ihr Weg hatte sie von Spielfilmen zu Videos von tatsächlich verübten Gräueltaten geführt – bis sie schliesslich die Grenze von Zuschauenden zu Handelnden überschritten hatten.

Nachdem Samuel in der Schule das Enthauptungsvideo gezeigt hatte, war das von Jacqueline konfiszierte Handy dem jugendpsychologischen Dienst übergeben worden. Dieser hatte schliesslich ein Video darauf gefunden, das die vier Jugendlichen beim Abschlachten der Kaninchen des Kindergartens zeigte, woraufhin der Fall an die Jugendstaatsanwaltschaft weitergereicht worden war. Diese wiederum hatte nun eine Anklage wegen Tierquälerei und Sachbeschädigung eröffnet und Samuel und die drei Mittäter sowie die jeweils Erziehungsberechtigten vorgeladen.

«Samuel», sagte ich schliesslich, «ich mache mir ernsthafte Sorgen um dich. Wir müssen uns Gedanken machen, wie es mit dir weitergehen soll. Ich fürchte, du bist drauf und dran, dich zu einem Gewalttäter zu entwickeln.»

Keine Antwort.

«Samuel», insistierte ich, «wenn du so weitermachst, kann in einem nächsten Schritt ein Mensch dein Opfer sein. Das können wir nicht zulassen! Und das kannst du doch selber nicht wollen!»

«Blödsinn!»

«Kein Blödsinn! Ich mache mir dabei auch ernsthafte Sorgen um Benjamin!»

«Du bist doch bescheuert.»

Schweigen.

«Sämi», sagte Jasmin schliesslich, «du weisst, dass ich dich immer lieb habe, egal, was du gemacht hast. Aber gerade darum müssen wir uns jetzt überlegen, was wir tun können, damit du deine Zukunft nicht verpfuschst.»

«Dafür ist es jetzt ohnehin schon zu spät», entgegnete Samuel mit düsterer Miene.

«Nein», widersprach ich, «noch ist es nicht zu spät. Aber wir sind an einem Punkt, wo ich nicht mehr weiss, ob wir es schaffen, dich noch einmal von der schiefen Bahn wegzubekommen, auf die du da geraten bist. Deine Faszination für Gewalt hat sich ja offenbar immer mehr verstärkt. Ich weiss wirklich nicht, ob es uns gelingt, dich da wieder rauszuholen. Und auch wenn du das Blödsinn nennst, ich kann unmöglich verantworten, dass das nächste Mal ...»

«Ja klar, das nächste Mal schneide ich Benni den Kopf ab, das glaubst du ja bestimmt! Das passt zu dir! Du hast noch nie etwas von mir gehalten! Ich bin ja nur der lästige Stiefsohn, den Mami blöderweise mitgebracht hat. Wenn *mir* einer den Kopf abschneiden würde, wärst *du* sogar noch glücklich darüber. Aber der Benjamin, klar, das ist etwas ganz anderes. Der ist ja *dein* Sohn. Und so süss und lieb.»

«Sag mal, weisst du eigentlich, wie daneben das ist, was du jetzt gerade gesagt hast?», entgegnete ich empört. «Ich habe mich immer dafür eingesetzt, dass es dir an nichts fehlt. Ich habe alles dafür getan, dass du in die Limowelten-Klasse kommst, und bisher hatte ich den Eindruck, das sei auch wirklich in deinem Sinne gewesen. Du bekommst jetzt zusätzlich sogar noch eine Sonderbetreuung durch eine Förderlehrkraft. Wir tun wirklich *alles*, damit du deinen Weg gehen kannst. Aber wenn du immer mehr in Gewalt und Grausamkeit abdriffst, dann müssen wir etwas dagegen tun! Das können wir doch nicht einfach mitansehen!»

«Na dann bringe ich mich am besten doch gleich selber um!»

«Sämi, so kommen wir nicht weiter», sagte Jasmin betrübt. «Wir können zusammen mit dir eine Lösung finden. Aber dazu musst auch du dich bereit zeigen!»

Stille.

Ich versuchte meine Hand auf Samuels Schulter zu legen, aber er wich mir aus.

«Samuel», sagte ich schliesslich, «ich kann verstehen, wenn du etwas Zeit brauchst. Schlafen wir noch einmal darüber. Aber entweder erkenne ich bis morgen bei dir den ernsthaften Willen zu einer Veränderung oder aber wir müssen uns Gedanken darüber machen, wo du die nächsten Jahre verbringen wirst. Eines muss ich dir aber jetzt schon in aller Deutlichkeit sagen: Wenn du nichts dazu beitragen willst, deine Gewaltphantasien abzubauen, dann können wir dich hier nicht mehr bei uns wohnen lassen.»

«Ihr versteht doch alle nichts!», schluchzte Samuel auf einmal los. «Ich ..., ich ...», setzte er an, aber offenbar fand er die Worte nicht, um uns zu erklären, was wir seiner Meinung nach nicht verstanden; jedenfalls stand er mit den Worten «ach, vergesst es einfach» auf und schloss sich in seinem Zimmer ein. Dort blieb er bis am Abend. Er erschien zwar zum Abendessen, sagte aber nichts mehr, und da auch Jasmin und ich das Thema nicht mehr aufnahmen, beschränkte sich die Konversation auf ein Minimum.

Wir gingen früh ins Bett, und obwohl ich damit gerechnet hatte, kein Auge zuzubekommen, schlief ich innert kürzester Zeit ein, wachte allerdings gegen halb drei Uhr in umso grösserer innerer Unruhe wieder auf. Der ganze Ärger in der Schule und jetzt noch die Geschichte mit Samuel: Ich begann mir auszumalen, dass ich all das unmöglich gesund überstehen würde.

Ein schmerzhaftes Stechen in der Brust, das ich in letzter Zeit schon mehrmals verspürt hatte, bemächtigte sich meiner. Mein Puls schnellte in die Höhe, und gleichzeitig hatte ich das Gefühl, dass mich jegliche Kraft verliess. Als ich es nicht mehr aushielt, weckte ich Jasmin und bat sie, die Ambulanz zu rufen.

Die Zeit zwischen ihrem Anruf und dem Eintreffen des Rettungswagens kam mir endlos vor, obwohl es effektiv nur wenige Minuten gedauert haben konnte.

Fortsetzung im nächsten lvb.inform.

Alle bisher erschienen Kapitel können Sie hier nachlesen: <http://www.lvb.ch/de/Aktuell/Magazine/Serien.php>